

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 353 13. Jahrgang

Mittwoch, 22. Dezember 1943

Preis 10 Rpl., auswirts 15 Rpl.

Sie bezeichnen sich selber als Mordverein

Uebelster Gangstercharakter der Terrorflieger unwiderleglich bewiesen

Die Dauer des Wiederaufbaues

Von Professor Dr. Ernst Wagemann.

Noch nicht viele Jahre sind es, als die große wirtschaftspolitische Seite der Frage der Überproduktion und der Arbeitslosigkeit auf. Es war das Problem des Zauberkriegs, das die Fülle des Reichtums, den die technische Fortschritt schon zu handigen wußte. Heute dagegen fürchtet man im seltsamen Gegensatz dazu, daß, wenn überhaupt, Kosten falls erst in vielen Jahrzehnten all die Güter, die der Bombenkrieg zum Opfer gefallen sind, wieder zu beschaffen seien. Im Kriege hat sich der technische Fortschritt noch um ein beträchtliches gehoben. Inmitten der Greu und Verwüstungen erkennen der bombengeschädigte Philosophen, wenn auch schmerzhaft lächelnd, daß die Verheerungen des Luftkriegs einen so großen Umfang nur deswegen annehmen, weil der technische Fortschritt auch in dieser Hinsicht ungehobenes erreicht hat. Ungeahnt schrecklich wird daher auch die Vergeltung sein, die in einer noch weiteren Etappe des technischen Fortschritts vor sich gehen wird.

Gewiß werden die hohen Kulturwerte, die in früheren Jahrhunderten die bildende Kunst geschaffen hat, niemals wieder entstehen können. Ein Trost ist es jedoch, daß der Geist dieser Kunstwerke unvergänglich weiterlebt: durch Lehre und Erziehung, in Literatur und Bild; und in schöpferischen Neugestaltungen pflanzt er sich unsterblich fort. Die Seele lebt und nicht die von ihr erzeugte Licht. Wie kleinmütig ist gar die Vorstellung, daß all die alten lieben Dämme, die uns im Heim und am Herd umgaben, niemals wieder zu beschaffen wären. Weit bedeutsamer als das Produkt ist das Produktionsmittel.

Das Produktionsmittel nun aber ist die Arbeitskraft. Ein Maßstab für die Arbeitsleistung ist das Volkseinkommen, das ja fast ausschließlich aus der Arbeit fließt. Dem ist als zahlungsmäßiger Ausdruck für unsere Habe das Volkseinkommen entgegenzusetzen. Das Volkseinkommen ist nun im Verhältnis zum Volkseinkommen ziemlich hoch; dieses ist nicht viel größer als die Summe von, sagen wir, fünf Jahreslöhnen der Volkswirtschaft. Es läge nahe, daraus zu folgern, daß ein Land bei Totalverlust seines Volkseinkommens in derselben Zeit, also in etwa fünf Jahren, das Verlorene ohne weiteres wieder zu ersetzen vermöchte. Eine solche Rechnung ist aber nicht schlüssig, denn einseitig ist ein großer Teil des Volkseinkommens, wie zum Beispiel der Grund und Boden, absolut unzerstörbar, andererseits ist ein Teil der Daseinsgrundlage unentbehrlich.

Nach den Erfahrungen der letzten zehn Jahre ist es bei den bisherigen Ständen der Technik möglich, ein Drittel bis zur Hälfte des Volkseinkommens für öffentliche und andere Zwecke zu verwenden und sich dabei trotzdem einer ausserordentlich hohen Lebenshaltung zu erfreuen. Das würde bedeuten, daß bei Totalverlust des Volkseinkommens in bis 15 Jahre erforderlich wären, um es zu rekonstruieren, wenn alle überschüssige Arbeit dafür eingesetzt würde. So aber setzt sich das Volkseinkommen etwa wie folgt zusammen:

Grund und Boden . . . 20 %
Städtische und landwirtschaftliche Gebäude . . . 40 %
Verkehrsmittel, Maschinen und anderes Inventar . . . 20 %
Lebensmittel und Hausrat . . . 20 %

Selbst dann, wenn die mit dem Krieg führenden Mächte gegenseitig alles vernichten würden, was dem Zugriff der Gewalt überhaupt zugänglich ist, bleibt ja — dazu wird niemand zweifeln — ein sehr großer Teil

osk. Berlin. Wenn die Absicht des Massenmordes beim Bombenkrieg der Anglo-Amerikaner noch eines Beweises bedurft hätte, so wird er mit dem Bildokument des bei einem Angriff auf Bremen abgeschossenen USA-Fliegers geliefert. Man muß sich dieses Bild genau betrachten und der Erinnerung einprägen. In dieser abstoßenden Fratze aus der amerikanischen Unterwelt, die genau so zu einem bolschewistischen Genickschußspezialisten passen würde, hat die von Churchill und Roosevelt gemeinsam betriebene Kriegsart des Luftkriegs einen sprechenden Ausdruck gefunden.

Der amerikanische Flieger Kenneth D. Williams aus Charlotte (North Carolina), 1504 Scott Avenue, geboren am 16. Mai 1922, wurde bei Eggese (Groß-Mackendort) abgeschossen. Die Staffeln, der seine Maschine, eine Boeing-Porter II, angehörte, trägt offiziell die Bezeichnung „Murder Incorporated“, zu Deutsch „Mordverein“. Diese Bezeichnung trägt weiter jedes einzelne Besatzungsmitglied in großer Schrift auf der Rückseite der Fliegerkombi über dem amerikanischen Habsitzzeichen. Die gleiche Aufschrift befand sich an dem abgeschossenen Flugzeug.

Williams gab bei seiner Vernehmung an, daß andere Staffeln und Besatzungen auf ähnliche Bezeichnungen, die aus der Gangstersprache entnommen sind, getauft wurden. Die Physiognomie des amerikanischen Fliegers Williams läßt darauf schließen, daß nicht nur die Namen, sondern auch die Besatzungen der Chicagoer Unterwelt entstammen.

Die Tatsache, daß sich diese Luftkrieger als „Mordverein“

fühlten und diese Bezeichnung ihres Geschwaders mit großen Lettern auf ihrer Fliegerkombi anbrachten, ist mehr als ein Geständnis. Sie ist ein Bekenntnis zur Mordbrennerlei, eine Absage an jedes echte Soldatentum und Zeugnis einer moralischen Verkommenheit, wie sie nur in Roosevelts jüdischer Umgebung möglich ist. Die Übertragung amerikanischer Gangstergebräuche auf die Kriegführung wird hier sichtbar dokumentiert. Jeder anständige Soldat in der ganzen Welt würde es mit Entrüstung zurückweisen, wenn er sich als Verbrecher hinstellen oder gar kostümieren sollte. Roosevelts Gangsterpiloten aber finden nichts dabei. Sie

sind, wie aus den Aussagen dieses Typs Williams hervorgeht, sogar stolz darauf, genau so wie die Banden der Chicagoer Unterwelt einen gewissen Berufsstolz entwickelt. Nach den gleichen Methoden, wie sie in Amerika friedliche Bürger und das Wirtschaftsleben terrorisieren, bilden sie jetzt fliegende Killer-Verbrecher, um das Geschäft des Sengens und Mordens in Europa im großen zu betreiben. Das amerikanische Sternchenband deckt die Bestien bei ihrem verbrecherischen Handwerk. Unter dem Schutz dieses Zeichens müssen sie als Soldaten behandelt werden, obwohl sie sich selbst als Mörder fühlen und nach jedem menschlichen

Recht als solche zu behandeln waren. Wenn nach dieser Enthüllung noch einmal von feindlicher Seite der Versuch gemacht werden sollte, dem englisch-amerikanischen Luftgangstertum ein moralisches Mäntelchen anzuhängen nach der Art des britischen Staatssekretärs Lord Sherwood, der kürzlich behauptete, das Gewissen der anglo-amerikanischen Flieger werde nicht mit Befehlen zur Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung belastet, so braucht man nur auf dieses Bild zu verweisen. Solche Untermenschen haben allerdings kein Gewissen und können mit keinem noch so grausamen Mordbefehl belastet werden. Sie sind ein Produkt amerikanischer Verhältnisse und als solches eben Untermenschen. Nicht sträflicher als ihre Mentalität und ihre Handlungsweise ist es, daß ein Mann wie Roosevelt diese verteilte Bande auf die europäische Kulturwelt als seine Heilsbringer losläßt. Es gibt keine Vergeltung, die hart genug wäre für ein solches Verbrechen an der Menschheit.

98 Terrorflieger abgeschossen

Vorstoß unserer Truppen bei Korosten — Sowjetdurchbruchversuche gescheitert

Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und südwestlich Dnepropetrowsk scheiterten in zweitägigen harten Kämpfen alle Durchbruchversuche der Sowjets. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Südöstlich Kirovograd wurden die mit starken Kräften geführten Angriffe der Bolschewisten nach schwerem, wechselvollem Ringen aufgefangen und durchgebrochene Kampfgruppen des Feindes zerschlagen oder vernichtet. Nördlich Kirovograd und südlich Tscherkassy blieben örtlich geführte Vorstöße der Sowjets erfolglos. Eigene Gegenangriffe gewannen Boden.

Bei Korosten und an der Beresina stießen unsere Truppen trotz zähen feindlichen Widerstandes weiter vor. Dabei wurden allein im Raum von Korosten 43 Sowjetpanzer und 42 Geschütze vernichtet. Im Kampfraum von Witebsk verstärkten die Sowjets ihren Druck. Die schweren Abwehrkämpfe dauerten bei Tag und Nacht mit steigender Heftigkeit an. 30 Panzer und 39 Geschütze wurden zerstört. Nordwestlich Nowel führten die Sowjets erfolglose Angriffe. In den beiden letzten Tagen wurden an der

Ostfront insgesamt 412 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front wurden mehrere feindliche Stützpunkte abgewiesen. Unmittelbar an der adriatischen Küste sind seit gestern starke britische Angriffe im Gange. Sie brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen. Im Mittelmeergebiet wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakabwehr sowie durch deutsche leichte Seestreitkräfte und Marineflak 18 feindliche Flugzeuge, darunter 8 viermotorige Bomber, vernichtet. Ein deutsches Jagdflugzeug ging verloren.

Feindliche Bomberverbände führten bei Tage erneut einen schweren Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Bremen. In schweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden mindestens 45 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Abendstunden des gestrigen Tages griffen starke britische Fliegerkräfte das Rhein-Main-Gebiet an. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden schwere Schäden in Wohnvierteln, vor allem in Frankfurt a. M., Offenbach und Mannheim. Luftverteidigungskräfte schossen bei diesen Angriffen 49 viermotorige Bomber ab.

4 weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten. Damit wurden am 20. und in der Nacht zum 21. Dezember nach bisher vorliegenden, noch unvollständigen Meldungen 98 feindliche Flugzeuge, davon mindestens 89 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. Dezember Ziele im Gebiet der Themse-Mündung.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Günther Scheel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel Heinrich Stern, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Die Schotten „englandmüde“

Stockholm. Nach einem Bericht des „Daily Express“ erklärte ein Mitglied der aus England nach Australien zurückgekehrten Forstmannschaft, die zusammen mit Kanadiern einen umfangreichen Holzschlag auf der ganzen Insel durchgeführt hat, die Schotten als „englandmüde“. Sie seien geradezu „Australien-verrückt“. Nach dem Kriege würde wahrscheinlich eine Massenauswanderung von Schotten nach Australien einsetzen.

Der Held von Scapa Flow gestorben

× Berlin. Am 18. Dezember ist, fast 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig von Reuter gestorben. Er erlag auf dem Wege zu einer Sitzung des Potsdamer Ratsherren einem Herzschlag.

Der Name Vizeadmiral von Reuter wird in der Geschichte als der des



Weltbild

Mannes von Scapa Flow stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Nachdem er drei Jahre Kommandant des Großen Kreuzers „York“ gewesen war, wurde er kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges Kommandant des Großen Kreuzers „Derfflinger“. 1916 übernahm er den Befehl über die zweite Aufklärungsgruppe der deutschen Marine und wurde gegen Ende des Krieges Befehlshaber der ersten Aufklärungsgruppe.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hatte Vizeadmiral von Reuter auf Grund der schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen befehlsgemäß die deutsche Flotte an England auszuliefern und führte sie im November 1918 in den Hafen von Scapa Flow. Um die ruhmreichen deutschen Kriegsschiffe nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, setzte er in der Zeit der tiefsten Ohnmacht des Reiches, am 21. Juni 1919, den lange in ihm gereiften Entschluß durch und versenkte sie im britischen Internierungshafen — eine Tat, die damals in der gesamten Welt stärkstes Aufsehen erregte. 1920 trat Vizeadmiral von Reuter in den Ruhestand.



Terrorflieger Kenneth D. Williams, Mitglied des Mordvereins

Seneca-Bildarchiv

Zweiterlei Kriegsjugend

Jeder Krieg gefährdet die Jugend. Ihre Erziehung wird auf die härteste Probe gestellt. Nun muß sich erweisen, welcher Kern in der Jugend eines Volkes liegt und mit welcher Umsicht und Verantwortung seitens der Gemeinschaft den kriegsbedingten Gefahren begegnet wird. In der deutschen Öffentlichkeit ist heute weit mehr als früher vom Schutz der Jugend, von Maßnahmen der Jugendbetreuung, von Gesetz und Erziehung die Rede. In England und Amerika dagegen sind die Spalten der Zeitungen mit Nachrichten angefüllt, die für den Verfall der Sitten und die Kriegsmoral in der Jugend alarmierende Beispiele bringen. Es ist charakteristisch, daß man in England wie in den USA. die Probleme keineswegs kennt, sie in der Presse auch mit Freimütigkeit anspricht, aber im Irrgarten der demokratischen Geplogenheiten doch nicht in der Lage und willens ist, ihnen wirkungsvoll beizukommen. Strafmäßig behandelt man den Jugendlichen als kleinen Erwachsenen. Das heißt, man erzieht ihn nicht, man bestraft ihn lediglich.

Im Deutschen Reich sind in den vergangenen Wochen die Grundsätze für die rechtliche Maßregelung der straffälligen Jugend im neuen Reichsjugendgerichtsgesetz bekräftigt und neu verankert worden. Es setzt die Verantwortlichkeit der Jugend für begangene Untaten grundsätzlich keineswegs herunter. Nach der deutschen Auffassung ist aber entscheidend, daß die Verantwortlichkeit jugendlicher vollständig anders vorhanden ist als beim Erwachsenen. Das Jugendalter ist der Erziehungsabschnitt des Lebens. Es ist eine Lebensstufe eigener Art. Selbst die soziale Natur, die vielleicht unter erblichen Belastungen steht, ist im Jugendalter häufig noch wandlungs- und besserungsfähig.

Aus diesem Grunde sind im Jugendgerichtsgesetz Strafen und Zuchtmittel gleichwertig nebeneinander gestellt, immer mit dem Blick auf Entwicklungen, die in Anbetracht der Jugendlichkeit bei geeigneter erzieherischer Einwirkung noch denkbar scheinen. Auch die Wiedergutmachung des Schadens führt auf der Erfahrung, daß in der deutschen Jugend die Arbeit wirkungsvolle erzieherische Kräfte birgt, die den gestrauchelten Jugendlichen wieder auf den Weg der gewissenhaften Pflichterfüllung führen können. Hervorzuheben ist schließlich die der Jugend offen gehaltene Möglichkeit, den einmal erhaltenen Strafmakel zu beseitigen, durch Löschung der Strafen oder durch Richterspruch den Rückweg in die Volksgemeinschaft abzukürzen und mit verbessertem Willen das „Vorleben“ zu überwinden. Gerade hier liegt ein Novum des Jugendgerichtsgesetzes, indem dem jugendlichen Alter Verurteilungen nach zweijähriger guter Führung und unter Bewährung im Dienst der Volksgemeinschaft die Chance geboten wird, den Strafmakel gerichtlich endgültig auszulöschen.

Daß in Deutschland unter den totalen Anforderungen des Krieges ein Jugendgerichtsgesetz erlassen werden konnte, beweist die Vorsorge, die man in Partei und Staat gegenüber der Jugend anwendet. Wenn man noch hinzunimmt, daß in der Hitler-Jugend eine Erziehungsorganisation geschaffen ist, die in der Welt nicht ihresgleichen hat und die Deutsch-

Heimkehr zu den Kameraden

Lokführer mit Karabiner — Im Urlaubszug wieder zur Front

„PK. Hinter dem Kaffeeauschank an der Grenzstation steht noch dieselbe Rotkreuz-Schwester. Sie füllt lächelnd unsere Feldflasche, sagt „Bittel“ und wir „Dankel“. Genau wie damals. Nur hat sie seitdem Monate hindurch tagtäglich viele hundertmal mit diesem freundlichen „Bittel“ Feldflaschen zurückgegeben und immer dabei gelächelt. Unser Zug rollt ein. Wir hasten in die Abteile. „Noch viel Zeit!“ ruft uns jemand zu, „das ist noch die Rangierlokomotive. Meine Maschine kommt erst in einer Viertelstunde davor!“ Aha, unser Lokführer! Gewöhnliche Reisende kümmern sich

Wir rattern an den Stützpunkten vorbei, die durch Schützengräben, Pallasaden und Drahtverbau gegen plötzliche Bandenüberfälle gesichert sind. Einst gab es dort Schilder: „Bitte, neue Zeitungen!“ Sie sind längst abgenommen. Heute weiß jeder, der nach vorn zurückfährt aus der selbsterlebten Eintönigkeit des östlichen Frontalltages, was draußen eine neue Zeitung bedeutet. So flattert es also immer wieder zu den Fenstern hinaus. Und die Männer am Bahndamm winken uns dankend zu. Sie sind uns so vertraute Gestalten wie die Kameraden in unserem Ab-

Sie sind gar nicht zu zählen: Denn wir sollten wir beginnen? Neue Bauten, neue technische Anlagen, neue Straßen — und überall Menschen bei der Arbeit. Vor den vielen Güterzügen, die vollbeladen nach beiden Richtungen rollen, fast überall die neue, für den Osteinsatz entwickelte Lokomotive. Auf den Waggonen imposante Waffen, die wir zum Teil erstmalig sehen. Transporte von Truppenteilen, die frontwärts. Transporte von ukrainischen Arbeitern, die ins Reich fahren. Ein Bild stark pulsierenden Lebens, das sich aus tausend kleinen Bildern und Szenen zusammenfügt und ein überzeugender Ausdruck deutscher Macht ist.

Eine neue Station. Bauernfrauen und Kinder kommen an den Zug. Kleben Eier zum Tausch gegen Streichholz, Nähnadeln, Zwirn, Salz an. Besonders begehrt ist Sacharin. Den weißhaarigen Mann drüben kennen wir. Er gehört ebenso wie ein Stück Inventar zu dieser Station. „Pan, Pan!“, schreit er manchmal zu, und deutet auf sein lalliges Handgelenk, einen Stöß schmutziger Geldscheine schwenkend. Nein, er hat die ersahnte Armbanduhr — immer noch



Der Zug rollt ein. „Noch viel Zeit“, ruft uns jemand zu

Bildarchiv Pressedienst Reichsverkehrsministerium

kaum um den Mann, der den Zug steuert. Bei den Landsern ist das anders. Sie fühlen sich den Lenkern im Lokstand kameradschaftlich verbunden. Sie fahren mitunter durch weite Waldgebiete, in denen sich Banden verborgen, die im Schutze der Nacht immer wieder versuchen, durch unsere Sicherungen zu schleichen und uns unter die Schienen zu legen. Lokführer, die tagaus, tagein durch solche Gegenden fahren, müssen Männer voller Mut und Geistesgegenwart sein. Einer davon ist der vor uns stehende Pünktiger, unter dessen blauem Käppi schon weißes Haar schimmert. Er trägt die Bänder der Ostmedaille und des Kriegsverdienstkreuzes. Ja, meint er auf unsere Frage, er habe schon fünfmal während der Fahrt Minen entdeckt, sei dreimal „hochgegangen“, einmal dabei verwundet. „Na, denn wollen wir mal wieder!“ ruft er, schultert den Karabiner und bestiegt mit dem Schwung eines Jungen seine Lok.

Man braucht sich nicht vorzustellen, nicht den Namen des anderen zu wissen. Im Gemeinsamen, im Verbindenden kennt man sich ohne viele Worte. Wir stehen wieder in der feldgrauen Welt, sind wieder Landser unter Landsern. Es ist eine männliche, herzliche Atmosphäre, die eine eigene Sprache hat, eigene Laute, eigene Gerüche. Viel Tabakrauch, es riecht nach Lederzeug, die Knobelbecher sind ausgezogen, die Feldblusen dazu. Man sitzt mit hochgekrempelten Ärmeln, über, unter und neben sich viel Gepäck, Skatkarten klatschen auf, Kochgeschirre klappern.

Die Landschaft ist grau und trübselig. Wir schauen aus dem Fenster, wir vergleichen. Lebendig sind die Eindrücke aus der Heimat, deren Erde wir noch an den Stiefeln haben. „Ja, Deutschland!“, sagt einer für alle. Aber auch das sehen wir: über-raschende Beweise deutschen Aufbaus, eindrucksvolle Zeugnisse deutscher Ordnung und Kraftentfaltung.



Er bietet deutsche Zeitungen aus

So sichern Eisenbahner ihre Bahnhöfe gegen Bandenüberfälle

Reichsbahnkrieger. Below (A.L.)

nicht. Eine Uhr oder ein Feuerzeug — davon träumen sie alle. Daß man beides zugleich besitzen kann, das wagen sie nicht einmal zu träumen. Das hieße heinhalt Gott versuchen! Aus dem Kreise der Bauern steigt Tabakrauch. Wir schnuppern: Machorka! Einmaliger Knaster! Das ganze Land riecht danach. Mit geschlossenen Augen wußten wir, plötzlich vom Himmel herabgeworfen, in welchem Teil der Erde wir abgesetzt waren...

Zwei Tage fahren wir, solche und ebenso vertraute Bilder vor Augen. Laute im Ohr, Gerüche in der Nase. Dann legen wir das letzte Stück auf Lastkraftwagen, Panjekarren oder zu Fuß zurück, bis die Stunde kommt, da der erste Kamerad aus gemeinsam durchstandenen Monaten vor uns auftaucht. Das ist immer ein großer Augenblick nach beschwerlicher Fahrt, weil es wie eine Heimkehr ist. Wir reihen uns in die alte Kameradschaft ein, denn in ihr und nur in ihr ist jene Heimat an der Front, die uns Kraft, Trost und Geborgenheit schenkt. Und kaum hat sie uns auf neue aufgenommen, da scheint es uns, als wären wir niemals fort gewesen.

Reichsbahnkrieger. Below (A.L.)

NSDAP. übernimmt Altenhilfe

Richtungweisende Neuerung im Gau Niederschlesien

Breslau. Der Krieg mit seinen vielfachen Beschwerden für alte Leute und die Tatsache, daß unser Volk im Laufe des nächsten Jahrzehnts die höchste Alterskurve erreichen wird, haben die NSDAP. veranlaßt, sich der Altenhilfe zu widmen, die erstmalig im Reich im Gau Niederschlesien in Aktion getreten ist. So konnte an einem der schönsten Plätze des Riesengebietes bereits ein „Altenhof“ eingerichtet werden, das mit Umkleieräumen aus dem Rheinland besetzt ist. Ziel der Altenhilfe, für die das Amt für Volkswohlfahrt eine besondere Abteilung geschaffen hat, ist an sich das Altenwohlfahrt, in dem den Alten Gelegenheit gegeben werden soll, so weiter zu leben, wie sie zu Hause gelebt haben. Aber es

sollen ihnen die Sorgen des Alltags genommen werden. Da die Kriegszeit die Schaffung solcher idealer Altenwohnheime nicht gestattet, kommt dem in Niederschlesien eingeschlagenen Weg eine besondere Bedeutung zu. Durch den Einsatz älterer Menschen zur Betreuung soll den Alten vor allen Dingen das Gefühl vermittelt werden, daß man sie versteht. Das Motto der Betreuungsarbeit heißt: Weg von der schriftlichen Eingabe. Darüber hinaus steht man den Alten in allen Fragen der Marktwirtschaft zur Seite. Man verhilft ihnen zum erleichterten Lebensmittelaufkauf, kümmert sich um die Oefen und hält die Verbindung mit den umquartierten Familienangehörigen aufrecht.

Die Magd Kathrine

Roman von Ruth Geede

35

„Ich hab' eine Frage. Kannst du nicht für ein, zwei Monate herauskommen? Du weißt hier von früher Bescheid! Du brauchst nicht viel zu tun, sollst nur die Aufsicht führen, weil ich doch nicht überall sein kann, und dich ein wenig um die Kinder kümmern! Es ist jetzt so schwer, einen guten Menschen zu bekommen. Alles geht in die Stadt! Wie soll das nur werden?“

Marie läßt den Brief sinken. „Wir sind auch alle in die Stadt gegangen!“ sagt sie sinnend, „und können nun nicht mehr zurück. Ach, wie gerne möcht' ich der Frau helfen, aber ich kann doch nicht fort von Görg und meinen dreien! Das ist unmöglich!“ Die Kathrine sagt kein Wort. Sie hat sich auf den Spaten gestützt und starrt in die braune, offene Erde. Bruchkampen, denkt sie, Bruchkampen! Und alles steht leibhaftig vor ihr auf: der Hof, die Ställe und die Scheunen, der Fluß, die Augstein und der Opperchtsberg.

„Kathrine!“ sagt plötzlich die Marie, „seg mal, kannst du...?“ Sie springt auf. „Natürlich kannst du das! Du fährst nach Bruchkampen! Die Arbeit schafftst du schon, und da draußen wirst du wieder ganz gesund! Kathrine, Kathrine... du fährst nach Bruchkampen!“

Über Kathrines Gesicht wechseln Licht und Schatten. „Nein!“ sagt sie heiser, „ich kann das nicht! Nein, Marie...“

„Aber warum nicht? Wenn die Mutter solange geblieben ist, dann bleibt

sie auch noch zwei Monate! Und du mußt doch ganz gesund werden! Das kannst du nur draußen, hat der Arzt gesagt. In Sonne und Licht und guter Luft! Kathrine, du fährst!“

„Nein!“ wehrt die Kathrine hastig ab, „ich werd' es nicht zwingen!“ Aber sie weiß, daß diese Worte Lüge sind. Denn sie merkt, wie allein in dem Gedanken an die Arbeit, die dort auf sie wartet, eine unbändige Kraft durch ihren Körper geht.

„Gleich heute abend gehen wir zu Robert und sagen es ihm! Keine Widerrede, Kathrine! Hier bestimm' ich!“ Und lachend hält Marie der Kathrine den Mund zu. Dann eilt sie ins Haus, packt im Vorbeilaufen das Jüngste, wirbelt das kreischende einmal um sich herum und lacht der Kathrine zu, die noch immer regungslos steht, als könnte sie kaum glauben, was eben geschehen ist.

Soll das nun alles wieder wahr werden, was sie im Innersten ersehnt und doch nie gewagt hat, zu erhoffen? Soll sie nun wieder durch Ställe und Scheunen gehen, die kleinen Füllen streicheln, die Lämmerchen kräulen können? Soll sie wieder den warmen, guten Viehgeruch spüren, wenn sie in den Kuhstall kommt? Soll das alles, alles wieder für sie da sein?

O nein, nein, sie wird doch nicht gehen! Es ist ja nur für kurze Zeit! Und nachher wird sie wieder zurück müssen, in die Stadt, in die dumpfe Kellerwohnung in der dunklen Straße und wird dann alles noch viel

schmerzlicher spüren als bisher, da es so fern war und unerreichbar.

Nein, sie hat Angst! Angst vor dem Leben, das unentrinnbar nach diesen zwei Monaten auf sie wartet!

Aber am Abend geht sie mit Marie in die Stadt. Es ist ein weiter Weg, aber die Kathrine achtet heute nicht darauf. Sie hat vergessen, daß sie lange krank gewesen ist, ihre Gedanken sind unentwegt bei dem, was heute über sie hereingebrochen ist.

Die graue Straße, die selbst der Abendhimmel der Frühlingssonne nicht verzaubern kann, nimmt sie auf. Noch nie, so glaubt die Kathrine, ist sie so öde und düster gewesen. Sie hat jetzt ein paar Tage nur Sonne und Gras und erstes Blättergrün gesehen. Wie soll das dann erst werden, wenn sie aus Bruchkampen zurückkehrt?

Der Laden ist noch nicht geschlossen. Er ist dichtgefüllt, denn vor Ladenschluß haben viele Frauen noch etwas zu besorgen. Als Marie und Kathrine die feuchten Stufen hinabsteigen, kommt ihnen schon die laute Stimme der Mutter entgegen. Die Frauen lachen. Sicher hat sie etwas Lustiges gesagt. Ja, sie versteht die Frauen zu nehmen. Das kann die Kathrine nicht.

Flüchtig sieht die Mutter auf, als die Kathrine neben ihr steht. „Ach, Trine, du? Wie geht's, wie steht's? Geh man nach hinten, ich hab' noch zu tun!“

„Ich werd' dir helfen, Mutter!“ sagt Kathrine und stellt sich hinter den Ladentisch, „wieviel Kartoffeln, Frau Nieswand?“

„Ich wart' schon auf die alte Frau Kathrine!“ sagt die, „so eilig hab' ich's nicht!“

Ja, so ist es! Sie wollen sich lieber von der Mutter bedienen lassen. Die Kathrine dreht sich um und will aus dem Laden gehen. Da sieht sie die Mutter im Zwischenraum stehen und Zwiebeln in eine Tüte tun. „Mutter, da hast du nicht aufgepaßt, die Zwiebel war schlecht!“

Die alte Frau lacht leise auf. „Dummenchen, hast du denn die schlechten Waren nicht mitverkauft? Dann kannst du auch auf keinen grünen Zweig kommen! In jede Tüte eine schlechte Zwiebel, dann fällt's nicht auf, und wir sind sie los!“

„Aber die Frauen können doch nicht...“ Doch die Mutter ist schon wieder im Laden. Mit einem Scherz schiebt sie der Kundin die Zwiebel-tüte in den Korb. Die zahlt und lacht dabei. „Ja, ja!“ nickt sie, „bei der Frau Kathrine kauft man gern! Da vergißt man allen Aerger...“

Die Kathrine lacht bitter! Sie kaufen die schlechte Ware und kommen doch immer wieder her.

„Siehst, Trine, man kann noch was lernen!“ lacht die Marie, die alles mit angesehen hat.

„Das werd' ich nie lernen!“ sagt Kathrine ernst.

„Herrieh, nimm es nicht so schwer! Komm ins Zimmer! Ach, der Robert ist wohl schon drüben, ich werd' ihn für einen Augenblick herüberholen!“

In dem kleinen Raum bläht schon die Lampe, und Kathrine sitzt mit der Mutter an dem gedeckten Tisch. „Guten Abend, Kathrine!“ sagt Robert, und küßt sie, „wie geht es dir denn?“

Sie blickt ihn erstaunt an. „Besser, Robert! Ich bin bald gesund!“

Er greift zärtlich nach ihrem Arm. „Dann kommst du ja bald wieder, Trine, das ist schön!“

Um den Mund der Marie zuckt es, als sie jetzt sagt: „Du irrst dich, Robert, Kathrine kommt noch nicht!“

„So? Ist es also doch nicht so gut, wie du sagst?“ Die Zärtlichkeit in seiner Stimme ist schon wieder verschwunden, verlegen spielt er mit seiner Uhrkette, denn er fühlt Marias Blick auf sich gerichtet. „Dann ruh dich man noch ein Weilchen aus, daß du dich gut erholst! Mutter bleibt schon gerne, was?“

„Das paßt ja gut! Dann kann die Kathrine für zwei Monate nach Bruchkampen fahren!“

„Nach Bruchkampen?“ fragt der Robert und läßt die Uhrkette fallen. „Was willst du denn in Bruchkampen?“

„Mir ein bißchen erholen und arbeiten! Die Frau hat geschrieben, sie braucht jemanden, der nach dem Rechten sieht. Das kann ich schon ganz gut!“

Es ist eine Weile ganz still im Raum.

„Das ist wohl das Rechte für dich, du hast dich ja nie hier wohl gefühlt!“ meint dann der Mann und erhebt sich. „Ich muß jetzt an die Theke, sei nicht böse! Wann fährst du denn, Kathrine?“

„Bald!“ sagt die Marie schnell, „sicher schon in der nächsten Woche!“

„Schon? Na, wir sehen uns ja noch! Ich möchte dich doch gerne zum Zug begleiten!“ In der Tür wendet er sich noch einmal um. „Erhol dich recht gut, Trine! Und wenn du willst, kannst du auch länger bleiben...“

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Selbstverständliche Pflicht

Die Deutsche Reichsbahn hält für Kriegbeschädigte besondere Abteile bereit, die jetzt bei der starken Ueberbesetzung der Züge auch andere Reisende mit benutzen dürfen, solange sie nicht von Kriegbeschädigten in Anspruch genommen werden. Es ist aber selbstverständlich, daß diese Plätze sofort zu räumen sind, wenn Kriegbeschädigte mit Ausweis hinzukommen. In letzter Zeit ist es vorgekommen, daß Reisende dagegen verstoßen haben und oft sind dann noch Vorwürfe gegen die Zugbegleitbediensteten erhoben worden, die bei der starken Besetzung der Züge auch nicht immer rechtzeitig durchgreifen können. Also: Reisende achtet selbst darauf, daß Rücksicht genommen wird auf unsere Kriegbeschädigten!

NSV-Spielzeug-Gutscheine

Wie die Standortführung der Hitler-Jugend bekanntigt, werden die von der NSV herausgegebenen, noch nicht belieferten Spielzeug-Gutscheine am Donnerstag, 23. Dezember, im HJ-Heim, Rampische Straße 14, von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr eingelöst.

Wir wünschen Glück!

Oberbahnleitungsleiter i. R. Moritz Jäger, Trachau, Bahnhofstraße 3, feiert am heutigen Tage seinen 60. Geburtstag. Den gleichen Ehrentag begeht morgen, Donnerstag, den 23. Dezember, Massener Anton Langer, Mathildenstraße 47.

NS-Frauenrat/Deutsches Frauenwerk

Wie am 21., so fällt auch am 28. Dezember der Kloppekursus aus. Wiederbeginn am 4. Januar.

Kleingärtnerkinder sammeln fürs WHW. Bei einer im Kleingärtnerverein Hubertus abgehaltenen Vorweihnachtsfeier sammelten die Kleinsten der Kleinen für das Winterhilfswerk einen Betrag von 120 RM., der an die NSV, abgeteilt wurde.

Sicherstellung wichtiger Hausbesitzpapiere

Vorsorge für den Gebäudebesitz im Kriegsschadenverfahren

Vom Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer — Stadtkreis Dresden — wird mitgeteilt: Eine sehr große Zahl der Dresdner Hausbesitzer hat den Bogen „Gebäudebesitz“ zur Beweiserleichterung im Kriegsschadenverfahren erhalten und ausgefüllt. Ihnen soll Gelegenheit gegeben werden, die Beweiskraft der darin gemachten Angaben zum Nutzen der reibungslosen Durchführung eines vielleicht notwendigen Kriegsschadenverfahrens wesentlich zu heben. In der Geschäftsstelle der Hausbesitzerorganisation, Marienstraße 35, wird gegen einen geringen Unkostenbeitrag eine Bescheinigung über die Richtigkeit der Angaben ausgestellt. Sie ist mit der bombensicher untergebrachten Ausfertigung des Bogens zu verwalten. Mit Rücksicht auf die zu erwartende große Inanspruchnahme dieser Einrichtung ist dabei folgendes unbedingt zu beachten: Ab Dienstag, 28. Dezember, erhalten zunächst nur die im Reichsbund organisierten Hausbesitzer, deren Grundstücke in der Innenstadt (Linie 20) liegen, täglich von 9—13 Uhr, abends von 9—12 Uhr, diese Bescheinigung. Der Aufruf weiterer Hausbesitzerkreise wird jeweils im Anzeigenteil des „Freiheitskampfes“ vorgenommen.

Die Bogen müssen ordnungsgemäß und lückenlos ausgefüllt sein, ist das

FF-PK. Der Wagen hält vor einem riesigen Kasernengelände am Rande der Reichshauptstadt. Das Eingangsportal ist von zwei überlebensgroßen Steinplastiken flankiert. Sie zeigen zwei baumlange Männer im Stahlhelm in ihren langen Mänteln und mit vor die Mitte des Körpers gesetztem Gewehr. In schwarzen Lettern steht an der Stirnwand des quer zum Eingang stehenden Hauptgebäudes: Leibstandarte-FF „Adolf Hitler“. Ein riesiger Adler, das Hoheitszeichen des Reiches, hebt sich dunkel gegen den hellen Himmel ab.

Wir wollen Kameraden besuchen, die hier bei der Leibstandarte des Führers gerade in der Ausbildung liegen. Stolz führen uns die Kameraden mit dem schwarzen Ärmelstreifen „Adolf Hitler“ und den Totenköpfen an den Mützen. Sie erzählen, daß hier auch früher Hindenburg und Hermann Göring ihre Kadettenzeit verbracht haben. Jetzt liegen die Männer des Führers in den gleichen Räumen. Wir erkundigen uns, wie es überhaupt zur Gründung der Leibstandarte kam. Sie ist einst in den Kampfjahren der Bewegung aus dem persönlichen Begleitkommando, der Schutzstaffel (daher abgekürzt FF) des Führers gebildet worden. Dieses Kommando begleitete den Führer in allen Wahlschlachten, die der Machtübernahme des Nationalsozialismus vorausgingen. Es bestand nur aus ganz ausgesuchten Männern. Alle Männer dieses Kommandos, das langsam mit den steigenden Aufgaben über Zug- und Kompanie- auf Bataillon- und schließlich zur Regimentsstärke wurde, trugen schwarze Uniformen und schwarze Stahlhelme. Zur Paradeuniform gehörte noch weißes Lederzeug. Als die Machtübernahme vollzogen war, übernahm die Leibstandarte mit einem Wachbataillon auch noch den Wachdienst an der Reichskanzlei. Auch hatte sie bei Besuchen fremder Staatsoberhäupter die

Ehrenkompanie zu stellen. Als die Engländer und Franzosen 1939 das Reich angriffen, vertauschten die Männer der Leibstandarte die schwarze Uniform mit der grauen Feldmontur. Das Bataillon wurde zum Regiment und später zur Division ausgeweitet, voll motorisiert und mit den modernsten Waffen ausgerüstet. Nach dem Vorbild der Leibstandarte wurden alsdann bald weitere FF-Verbände aufgestellt. So wurde diese Formation zur Keimzelle der gesamten gegenwärtig unter den Waffen stehenden FF, eben der Waffen-FF. Heute zählt die Leibstandarte zu den gefürchtetsten deutschen Stoß-Divisionen. Wo sie zupackt, so sagt man in Deutschland, „wächst kein Gras mehr“. Wo die Leibstandarte antritt, da gibt es kein Zurück, da gibt es nur die Vernichtung des Gegners. Das haben die Polen genau so erfahren wie die Holländer und die Franzosen, und das haben auch die Sowjets zu spüren bekommen.

Jetzt liegt in der Kaserne der junge Ersatz für die draußen stehende Feldtruppe. Überall herrscht reger Betrieb. Besondere Freude macht uns ein wundervolles Hallenbad, in dem gerade eine Kompanie zum sportlichen Wettkampf versammelt ist. Mit seiner 50-Meter-Bahn ist es eines der größten Hallenbäder Europas. Starken Eindruck macht auf uns der helle, leuchtende, mehrere tausend Soldaten fassende Festsaal der Leibstandarte. In ihm probt gerade ein Streichorchester für einen wenige Stunden später stattfindenden Festabend.

Stimmungsvolle Vorweihnachtsfeiern

Glückliches Schenken und froher Dank bei Bescherungen

Nun ist es wieder so weit, die ersten Lichterbäume waren angezündet, zarte, altvertraute Weihnachtsmelodien erklangen, und der Duft von Pfefferkuchen und Äpfeln und Kerzen schuf erwartungsvolle und heimelige Weihnachtsstimmung. Trotz Krieg und trotz der mancherlei Schwierigkeiten, die heute das Schenken und Erfreuen bereiten, war so viel Schönes entstanden, daß viele glückliche Kinderherzen die Vorahnungen vom kommenden Weihnachtsfest schon erfüllen.

Das Amt für Kriegbeschädigte und Kriegerhinterbliebene der Stadt Dresden hatte am Montag eine Weihnachtsfeier im Vereinshaus vorbereitet. Hier waren zu den Überraschungen auf dem Gabentisch noch entzückende Tänze von Schülerinnen der Staatsoper und ein richtiger Kasper gekommen. Zart klangen die Weihnachtslieder, vom Kreuzchor gesungen, und leise begleitete die Orgel. Auch hier gab es sehr viel Freude, und hier und dort leuchtende Kinderblicke die Mutti, um auch ihr zu sagen, wie schön es sei.

Für die Angehörigen ihrer Gefolgschaftsmittglieder, die im Einsatz stehen oder gefallen sind, hatte die Stadtverwaltung Dresden gestern im Lichtloft des Neuen Rathauses eine einfache weihnachtliche Feierstunde gestaltet. Auch hier war es durch die Bereitschaft vieler gelungen, für die Kinder einen wohlgefüllten Knabersack mit Überraschungen bereitzustellen. Schön trug der hohe weite Raum die Weihnachtsmelodien und -lieder des Kreuzchores, der vor brennenden Weihnachtsbäumen sang. Bürgermeister Dr. Kluge sprach zu den Müttern von der Freude des Weih-

Als wir wieder die Straße betreten, rückt gerade im letzten Licht der sinkenden Sonne eine Kompanie Rekruten ein. Sie kommen von einer Übung aus dem Gelände zurück. Die Männer haben offenbar hart herangemüht. Sie haben ihr Maschinen-gewehr über die Schulter geworfen. Ihre sonnengebräunten Gesichter sind von Schweiß und Staub verkrustet. Dennoch singen sie, daß die „Fenster wackeln“. Sie singen das alte stolze

Lied der Leibstandarte mit dem ans Herz packenden Refrain: „Denn wir sind die schwarze Garde, — die nie ein Feind gefällt, — des Führers Leibstandarte, — das beste Korps der Welt!“ Fürwehr, diesen Männern glauben wir es: sie sind das beste Korps der Welt! Und wehe dem Gegner, der vor ihre Panzer gerät!

FF-Kriegsbericht Richard BHK

Die Waffen-FF stellt Freiwillige ein. Meldungen nimmt entgegen: Ergänzungssamt der Waffen-FF, Ergänzungsstelle Elbe (IV), Dresden A 20, Tiergartenstraße 46.

Tagesspiegel in Kürze

Einzelhandelsgeschäfte am 24. Dezember. In Sachsen sind am Freitag, den 24. Dezember 1943, alle Geschäfte des Einzelhandels ohne Mittagspause bis 17 Uhr geöffnet zu halten.

Fahrtvergünstigungen gelten weiter. Die für das Kalenderjahr 1942 oder 1943 ausgestellten Bescheinigungen zur Erlangung von Fahrtvergünstigungen für Kriegbeschädigte, für Blinde zu Berufszwecken und für Kleingärtner werden für 1944 nicht erneuert. Sie gelten vielmehr ohne Verlängerungsvermerk auch für das Kalenderjahr 1944. (Reichsarbeitsblatt Nr. 34/35 vom 15. 12. 43.)

Öffnungszeiten der Weihnachtsausstellung. Die Weihnachtsausstellung im Landesmuseum für Sächsische Volkskunst (Oskar-Seyffert-Museum), Asterstraße 1, beim Zirkus, ist an beiden Feiertagen 11—16 Uhr, wochentags 9—16 Uhr geöffnet. Die Ausstellung dauert bis mit 2. Januar.

Dänisches Konsulat. Das Königlich Dänische Konsulat in Dresden befindet sich seit 21. Dezember Dresden A 24, Schnorrstraße 2.

Eine besondere Vorweihnachtsfreude. Die drei Söhne der Kriegerwitwe Hempel, Kesselsdorfer Straße 109, die alle den grauen Rock tragen, weilten jetzt gleichzeitig auf Urlaub und machten damit ihrer Mutter eine besondere Vorweihnachtsfreude.

Stadt Radebeul

ri. Guter Erfolg des Spielzeugverkaufs. Die von der Hitler-Jugend im Spielzeugwerk 1943 gebastelten über 3000 Stück Spielsachen fanden während der Reichstraßensammlung in den Verkaufsbuden vor dem Stadthaus in der Hindenburgstraße lebhaften Absatz, so daß die Hitler-Jugend die freudige Genugtuung hat, einen guten Erfolg ihres rastlosen Einsatzes zugunsten des Winterhilfswerkes auch in diesem Kriegsjahr verzeichnen zu können.

ri. Fahrbereitschaftsdienst. Die Geschäftsführung des Fahrbereitschaftsdienstes im Stadtkreis Radebeul ist Stadtoberinspektor Walter Hessel im Polizeigebäude des Rathauses Radebeul in der Adolf-Hitler-Straße, Fernruf 70 001, übertragen worden.

Stadt Freital

ri. Vorweihnachtsfeiern. Viele Betriebsgemeinschaften unserer Stadt veranstalteten in diesen Tagen hübsche Weihnachtsfeiern, besonders für die Kinder der zur Wehrmacht eingetragenen Gefolgschaftsmittglieder, die in ihrer Ausstattung und mit den vielen, meist selbst gefertigten Gaben Zeugnis ablegten von der kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen Heimat und Front.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8—8.15: Deutsche Städte und Industrien. 8.15—9: Klänge aus der Natur. 11—11.30: Opernmusik. 12.45—14: Beschwingtes Mittagskonzert. 14.15—14.45: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.30—16: Kammermusik. 16—17: Melodien aus Operetten. 17.15—18.30: Heitere Weisen. 20.15—21: Unterhaltung für Soldaten. 21—22: Die bunte Stunde. — Deutschlandsender: 17.15—18: Max Trapp „Vom ewigen Licht“. 18—18.30: Streichquartett G-dur von Schubert. 20.15—21: Berliner Rundfunkorchester. 21—22: Opernsendung.

Wann müssen wir verdunkeln?

Mittwoch 17.02 bis Donnerstag 7.36 Uhr
Sonnen: A. 8.01 Uhr Mond: A. 2.03 Uhr
Sonnen U. 15.55 Uhr Mond: U. 13.25 Uhr

Wasserstand am 21. (20.) Dezember. Mol-dau: Kamark 8 (77), Modershan 91 (88), Eger: Laus 158 (159), Elbe: Neuenburg 125 (124), Brandeis 127 (116), Malitz 98 (98), Leitzsch 100 (123), Ausig 128 (125), Neustadt 110 (118), Pirna 105 (107), Dresden 91 (83).

einem theatralischen Ganzen, das wieder in Zusammenhang gebracht werden muß mit der Publikums-geschichte, um nicht nur Leistungsgeschichte, sondern auch Wirkungsgeschichte zu bieten, überaus vielschichtig. Sie reichen allein in die Zonen so gut wie aller Künste. Aber sie reichen auch weit über den Bereich der Künste hinaus in den der technischen Bewältigung ebenso wie in den der kritisch-öffentlichen Meinungsbildung und in den Bereich der volkformenden Wirkung in breitesten Schichten. So gehört der Erkenntnisraum der Theaterwissenschaft mit zu den vielseitigsten unter den Geisteswissenschaften.

Dresdner Kulturberichte

Im „Troubadour“ des Theaters des Volkes hat Manfred Huebner neben der Inszenierung jetzt auch noch die Rolle des Grafen Luna übernommen. Seine ausgeprägte Persönlichkeit, sein Darstellungsvermögen und die stimmliche Fülle und Reife verleihen dieser Gestalt im Zusammenprall der Leidenschaft ein nicht übersehbares Gewicht. Er wächst über den eifersüchtigen Rivalen hinaus zum schicksalverhafteten Gegenspieler der Zigeunerin Azucena. Gerne konnte man bei dieser Gelegenheit feststellen, daß die gastweise die Leonore singende kroatische Künstlerin Zlotka Radtza nun mit den akustischen Voraussetzungen des Hauses und dem Ensemble völlig vertraut geworden ist. Ihre schöne Stimme von eigenem Farbreiz entfaltet sich jetzt vollkommen frei und mit großer Ausdrucks-

fähigkeit. Die ganze Aufführung hinterläßt nach wie vor starken Eindruck.
Kurt von Rudloff

Nun ist sie doch gekommen, unsere Erna Berger, auf die wir Dresdner ja das älteste Recht haben. Und sie reichte uns den vollen Freudenbecher wie nur einst und ja. Belkanto im Feinschliff vorerst, Lieder von Wolf, Spanisches von de Falla und Turina, Arien aus Verdischen Opern. Immer schöner ist diese Stimme geworden, immer voller und edler im Klang. Wer mag wissen, welche besonderen Schallgesetze in Erna Bergers Kehle wirksam sind? Das Einmalige dieses leuchtendkräftigen Soprans ist jedenfalls so beglückend, daß man nichts Besseres tun kann, als jeden Ton in akustischem und ästhetischem Erleben voll auszukosten. Am Flügel saß Ferdi-

nand Leitner, der geistvolle Klangzauberer. Wie er die Wolfischen Lieder mit irisierenden Wechselfarben umspielt, wie er die Tongestalt blitzartig wandelt, verschleiert, aufleuchtet, wie er selbst die primitive Klavierbegleitung der zugegebenen „Traviata“-Arie mit genialer Schwerelosigkeit in musikalisch Bedeutende erhebt — das macht ihm keiner nach.
Hanna Hornig.

Großer Erfolg der Dresdner Kunstaussstellung

Die Große Dresdner Kunstaussstellung ist nach ausgezeichnetem Besuch- und Verkaufserfolg geschlossen worden. 12.500 Besucher sahen die Jahresernte von 177 bildenden Künstlern. Von den ausgestellten 317 Werken wurden 145 im Werte von 200 000 RM. verkauft.

Glückwünsche von Dr. Goebbels für Isolde Kurz. Reichsminister Dr. Goebbels hat der Dichterin Isolde Kurz aus Anlaß der Vollendung ihres 90. Lebensjahres seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Albert Greiner gestorben. In Augsburg ist Professor Albert Greiner, der verdienstvolle Schöpfer des deutschen Singschulwesens, im Alter von 76 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Französischer Bach-Forscher gestorben. In Frankreich starb kürzlich André Pirro, der bedeutende Musikforscher, dem es mit zu danken ist, daß Bach heute eine große Rolle in der musikalischen Anschauung der Franzosen spielt.

Spielplanänderung der Staatsoper. Wegen Erkrankung Donnerstag, 23. Dezember, „Toska“ statt „Elektra“, Beginn 16.30 Uhr. Antrecht A.

Theaterwissenschaft im Aufstieg

Der Weg eines jungen Forschungszweiges / Von Universitätsprofessor Dr. H. Kindermann, Wien.

Mitten im erbarmungslosen Völkerkrieg dieses Jahres ist es vielen draußen und dahel aufgezogen, welchen außerordentlichen Dienst ein im Volk verwurzelter Theater der ganzen Nation gerade auch in kritischen Situationen ihres Lebenskampfes zu leisten vermag. Und mit einem Male war die Frage riesengroß aufgetaucht, ob denn das immer schon so gewesen sei? Neben Theaterwissenschaft als ästhetischem Selbstzweck, dem notwendigen Wesenserkenntnis und neben Theaterwissenschaft als Wissenschaft von der isolierten gesellschaftlichen Entwicklung dieses Kunstzweiges gab es nun plötzlich auch Theaterwissenschaft als Volkswissenschaft, als Lebenswissenschaft von hoher wirkungsgeschichtlicher, von ausgesprochen volksgeschichtlicher und von tiefsten Sinne volksgeschichtlicher Bedeutung. Damit aber war die Wendung eingetreten, die nun die Theaterwissenschaft gerade inmitten des Krieges zu einer lebensnotwendigen Wissenschaft erhob. Solange im kulturellen Leben der Völker noch ein Funke von Gemeinschaftssinn lebendig bleiben wird, solange es Kulturnationen gibt, solange gibt es Theater. Und solange wird weiterhin die künstlerische Sendung des Theaters zumindest im europäischen Raum reiche Erfüllung finden. Seit dem neuen Durchbruch der Theaterwissenschaft in diesem Kriege aber wird ihre Position als eine der am Volksschicksal mitgestaltenden Wissenschaften auf-

rechterhalten. Ja weiterentwickelt werden müssen. Denn auch die Theater und ihre Künstler wissen heute schon um jene fruchtbaren Wechselwirkungen, die von der Zusammenarbeit zwischen Theater und Theaterwissenschaft ausgehen.

Jedliche Geschichtsschreibung dient letztlich der Unsterblichkeit der Leistenden, von deren Tun und Treiben berichtet wird. Während die Leistung der Dichter, der bildenden Künstler, der Komponisten jederzeit nachprüfbar ist, weil die Dichtungen, die Werke der bildenden Kunst oder der Tonkunst von Geschlecht zu Geschlecht in ihrer ursprünglichen Gestalt weiter überliefert werden, lebt das theatralische Kunstwerk nur in der liebevollen Erinnerung derer weiter, die die einzelne Aufführung als großes künstlerisches Ereignis leidenschaftlich teilnehmend miterleben durften. Lessing nennt deshalb das theatralische Kunstwerk „transitorisch“, also rasch vorübergehend, ohne dauernd erhaltbare Substanz. Die Arbeit des Theaterwissenschaftlers, der die theatralischen Ereignisse und Erscheinungsformen längst vergangener Zeiten so lebendig wiederherstellen soll, daß er sie den Wissenschaftlern und Theaterfreunden der Gegenwart nicht nur deuten, sondern auch anschaulich vergegenwärtigen kann, um den ganzen Abbruch des deutschen oder europäischen Theaters etwa als gewaltige kulturelle Macht sichtbar zu machen, diese Arbeit des Theater-

wissenschaftlers ist vielfach rekonstruktiver Natur. Das heißt, sie kann nicht vom noch erhaltenen Text oder Bild ausgehen, sondern vom erst zu rekonstruierenden Gemeinschaftswerk des Dramatikers und des Dramaturgen, des Regisseurs und des Bühnenbildners, der Schauspieler und der Musiker, Theaterarbeiter usw. Die Quellenforschungen des Theaterwissenschaftlers sind infolge dieses Ineinanderspiels der verschiedenartigsten künstlerischen Kräfte zu

W
Frankreich
„Oelschlacht“
der Spitze al
Besonders sch
die Besetzung
Kolonen du
ner getroffen
für gesicher
quelle verlör
terland hatte
12 900
304 000 t ja
zwang nun
des Oelfr
Unter
Die
Auf einer
gruppe Hay
der bisherig
der Haupt
von ihren M
ufung in
sterium.
neuen Leite
Freiherr von
u. Co., Leih
handel dar
und Außen
Mit der Ha
Dr Fritz V
der W
del, beauf
Brigadefü
vor, daß i
Praxis alle
satz der
Handels d
der Verfo
Verstumm
spielen des
sorgung da
der Arbe
Markten e
der unter
Handels in
kenswert
lung, daß
wie die z
der weil
Kriegsarbe
Versorgung
Dr. Hay
über selb
war zun
den Hand
sich einer
förderung
unendlich
FAMIL
Jungen, Y
Lebte ihr
Dankbarte
Doris Zind
Hilma Zind
Die Gebur
Michael H
Freund bei
Vatergrab
Am Weinb
habilit. Han
Dresden, P
Armin Bern
liche Gebu
weisen in
anwalt Wi
geb. Rich
Ende 12
Kuhitz, Dr
Gunter, Y
Die Fels
Oberkamm
guststraße
Horst Fried
mit einem
mächtnis
des Haupt
am 25. 5.
ur. In D
geb. Schu
Lorenz Me
Lebensweg
an die g
Richter ge
Dr. Rau,
Richter, C
Die glück
lebne ze
Hainrich
Franklin
Dresden
Brigitte I
bart ihre
den Sonnt
hater Fr
Berthold
Straße 14
r. Z. Im
Im Name
Vermah
berg auf
beutische
Dippoldis
22. Deze
Ihre Vern
Heinz Uh
Rietzsche
Ihre Ver
zusagen
geb. Wa
den-Stet
Ihre Vern
Schneide
Weinbuh
Lissa Sch
Führerin
Im Nomi
Vermah
Schlamm
Edith P
A 28. I
Walter G
Waffen-
Vermah
Schlamm
Schlamm
Straße
Ihre Vern
Nesper
tor. 2.
Ursula
Legation
Ihre Vern
bert Ro
Cowling
Ihre Tr
Pezold
Elise
Haidt
Deidke

